

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 4

Artikel: Christus und Barrabas
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Christus und Barrabas.

Auf das Fest pflegte er ihnen einen Gefangenen freizugeben, den sie auswählen durften. Nun war da einer mit Namen Barrabas im Gefängnis, mit den Aufrührern, die bei dem Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und die Menge ging hinauf und begann ihn zu bitten, daß er ihnen tue, wie er gewohnt war. Pilatus aber antwortete ihnen und sprach: „Wollt Ihr, daß ich euch den König der Juden freigebe?“ Denn er wußte, daß die Hohepriester ihn aus Eifersucht übergeben hatten. Die Hohepriester aber bedeuteten dem Volke, daß er lieber den Barrabas freigeben solle. Pilatus aber antwortete ihnen abermals und sprach: „Was wollt ihr denn, daß ich mit dem König der Juden tue?“ Sie aber schrieen: „Kreuzige ihn!“ Pilatus sprach zu ihnen: „Was hat er denn Böses getan?“ Sie aber schrieen umso lauter: „Kreuzige ihn!“ Da nun Pilatus der Masse ihren Willen tun wollte, gab er ihnen den Barrabas frei, Jesus aber ließ er geißeln und übergab ihn zur Kreuzigung. Markus 15, 6—15.

Die Geschichte von Christus und Barrabas gewinnt, wie die ganze Bibel vom ersten bis zum letzten Wort, im Lichte des heutigen Weltgeschehens einen neuen großen Sinn. Damals, an jenem entscheidendsten Tag der Geschichte, war Israel vor die Wahl zwischen Christus und Barrabas gestellt, heute, wo die Geschichte in ihrem Kreislauf wieder an einen Wendepunkt ähnlicher Art gelangt ist, handelt es sich für die ganze Welt darum, ob sie den Weg Christi vorziehe oder den Weg des Barrabas. Die beiden vertreten die zwei großen Prinzipien, zwischen denen nun der Entscheidungskampf tobt, nachdem sie die Geschichte, die sich seit jenem Tage abgespielt, mit ihrem Kampfe erfüllt haben.

1.

Barrabas war ein „Räuber“.¹⁾ Aber nicht ein gewöhnlicher, vom Strafgesetz von vornherein gekennzeichneter. Für einen solchen hätte sich das Volk nicht begeistert. Er war ein Räuber in höherem Stil. Er gehörte, wie man annimmt, zu jenen Männern, die sich

¹⁾ Joh. 18, 40.

mit bewaffneter Faust gegen die Römerherrschaft erhoben und deren Soh zu zerbrechen trachteten. Man nannte sie „Eiferer“, d. h. Radi-
kale, Extreme, Unbedingte. Er war ein Revolutionär und zwar
ein Revolutionär der Gewalt. Seine Waffe war das Schwert.
Als Aufrührer gegen die bestehende Gewalt war er in die
Hände der Römer gefallen und stand nun neben dem anderen
Aufrührer, Jesus von Nazareth, vor dem Tribunal des Pilatus
und dem der Menge.

Jesus ist ja auch ein Aufrührer. Zwar nicht im gleichen Sinn
wie Barrabas. Wenn sie ihm vorwerfen, er habe den Tempel zer-
stören und die Kaiserherrschaft beseitigen wollen, so ist das, so wie
sie es meinen, ein grobes Mißverständnis. Aber ist er im letzten
Grund nicht der viel größere Aufrührer als Barrabas? Ging sie in
Revolution nicht noch viel tiefer? Und zwar nicht etwa bloß so,
wie die landläufige Deutung etwa lautet, daß jener bloß die äußeren
Verhältnisse, er aber das Menschenherz revolutionieren will. Gewiß
ist das wahr, aber es ist nicht die ganze Wahrheit. Auch Jesus
will mit den Herzen die Verhältnisse umwälzen. Wenn das, was er
will, durchdringt, dann stürzt zuletzt auch der Tempel wie der Thron
des Zäsar. Darin haben seine Gegner eine ganz richtige Ahnung
und Jesus antwortet darum auf diese Anklagen bloß mit Schweigen
oder mit kurzem Rätselwort.

Nein, der Unterschied der beiden Umwälzungen liegt nicht in
der Aussicht, sondern in der Methode. Die Revolution
des Barrabas arbeitet mit der Gewalt. Ihre Waffe ist das
Schwert. Sie ist politischer Art. Sie will die Macht, die jetzt
dem Zäsar gehört, in die Hand eines israelitischen Herrschers bringen,
heißt er dann so oder so. Sie bewegt sich also auf der gleichen
Fläche, wie die vorhandene Gewalt, sie will bloß selbst an ihre Stelle
rücken. Die Revolution Jesu aber ist die des Geistes. Sie ist darum
unendlich viel radikaler. Das heißt: Sie geht dem vorhandenen
Wesen viel stärker auf die Wurzeln. Sie setzt den Hebel in den
tiefsten Tiefen an, bei den Fundamenten der Weltgewalten. Sie stellt
den Mächten, aus denen das Weltreich erwächst, andere, überlegene
entgegen, dem Glauben an die Göthen, den Glauben an den lebendigen
Gott, dem Egoismus die Liebe, dem Machtdrang die Freude am
Dienen, kurz, dem Weltreich das Gottesreich. Aus der Quelle, die
sich so erschließt, strömt nicht bloß eine neue Gewalt, sondern
eine neue Welt. Es ist etwas unendlich viel Weittragenderes, Um-
wälzenderes, Gründlicheres, Größeres, als was Barrabas will.

Aber gerade darum ist es etwas Ruhigeres, scheinbar Gemäßigtes.
Weil diese Revolution ihrer Sache sicher ist, hat sie Geduld. Weil ihr
die Zukunft mit Gewißheit zufällt, braucht sie sich nicht aufgeregt
um die Stunde zu bemühen. Weil Gott sie macht, muß sie nicht
von Menschen mit ihren menschlichen, allzumenschlichen Mitteln
vielleicht künstlich gemacht werden. Weil sie aus Seinem weiten

Herzen stammt, wird sie nicht zu einem engen Parteidogma und zur Lösung von „Eiferern“ d. h. Fanatikern. Sie ist wie Frühling und Sonne, so stark und so hoch und so freudevoll.

Und trotzdem, ja gerade darum begreifen wir, daß die Masse den Barrabas wählte und Jesus verwarf. Die Masse der Menschen (und zwar der „Oberen“ noch mehr als der „Unteren“) ist sinnlich besangen. Geistige Mächte kommen ihnen unwirklich vor. Sie sind für sie blutleer und kühn, die Gewalt aber ist lebensheiß, greifbar und verständlich. Die Römerherrschaft drückt und reizt täglich mit ihrer Brutalität, ihrem Unrecht, ihrem Wucher, mit ihren Stahlhelmen und ihren Gerichtsurteilen. Es ist eine sehr sichtbare und greifbare Macht. Eine ebenso sichtbare und greifbare Macht ist Barrabas mit seinem Schwert, das das Römerschwert besiegen will. Das begreift die Masse. Jesus mag höher stehen, aber was hilft ihr das? Sie will rasche Hilfe, rasche Aenderung. Nichts liegt uns näher als der Gewalttrieb. Der Geist kommt gleichsam nur auf einem Umwege zur Geltung. Er muß den steilen Hang der Selbstüberwindung hinauf, er muß den hohen Wall des natürlichen Willens durchbrechen, aber der Gewalttrieb braucht sich bloß gehen zu lassen.

So wählt die Masse einfach die Linie des geringsten Widerstandes, wenn sie Barrabas zufällt, statt Christus. Wir brauchen uns nicht zu wundern. Ja, wir begreifen schließlich auch, warum sie zuletzt sich sogar mit Wut gegen Jesus fehrt. Es ist eine allgemeine Neigung der Menschen, das, was sie nicht verstehen, zu hassen. Aber hier kommt noch etwas Besonderes dazu. Der Haß gegen Jesus entsteht aus der Ahnung, daß er eigentlich recht habe, daß man eigentlich ihm folgen müßte, aber nicht will, weil die Eiden schaft es anders gebietet und weil man den Glauben an ihn doch nicht völlig aufbringt. Die Wahrheit wird zu einem Stachel, der den wildesten Haß hervortreibt. Der „Idealismus“, die göttliche Torheit, wird entweder belächelt oder gefreuzigt. „Hinweg mit diesem!“

2.

Dieses Schauspiel hat sich seit jenem Charsfreitagmorgen in der Geschichte noch oft erneuert, aber nie in so gewaltigem Stile wie heute. Der große Kampf, der heute in Todeswehen die Welt durchzuckt, ist der zwischen Christus und Barrabas, das heißt: zwischen der Revolution des Geistes und der der Gewalt, der Revolution Gottes und der des Menschen, der Revolution des Reiches Gottes und der der Politik. Die Revolution muß kommen. Sie ist notwendig. Die Völker warten auf sie. Die bestehende Ordnung muß gestürzt werden. Die Verhältnisse müssen so gut neu werden, wie die Herzen.

Aber wie? Nun beginnt wieder der Kampf der beiden M e=thoden. Jedoch nun mit einer besonders tragischen Wendung. Es schien ja eine neue Welt emporzusteigen, eine Welt im Sinn Christi oder doch eine solche, die eine Stufe höher als die bisherige und näher zu ihm hinan führte. Die Katastrophe der Welt schien ja eine solche der Gewalt zu sein. Diese schien im internationalen wie im nationalen Leben dem Recht und der Liebe weichen zu sollen. Der Militarismus, sogar der Krieg selbst, der Kapitalismus, die „Realpolitik“, die Gewaltdiplomatie schienen zu versinken, um dem Reiche des Geistes, des Rechtes und der Güte Platz zu machen. Und nun, in dem Augenblicke, wo gleichsam (man erlaube den übertriebenen Ausdruck) Christus, der Friedefürst, in sein Reich einziehen will, springt Barrabas vor mit dem Schwert in der Hand und siegt über ihn. In Paris und in Moskau glaubt man allem Militarismus ein Ende zu machen, ja den Krieg ganz zu beseitigen und im sozialen wie im politischen Leben die Herrschaft mehr an ihn als an Christus. Der Sozialismus, der berufen war, der Gewalt zu zerbrechen, richtet einen neuen Militarismus auf, setzt an Stelle des Völkerkrieges den Klassenkrieg, proklamiert ein Regiment der Gewalt. Wohl erinnert er sich noch in seinen besten Vertretern seiner höheren Wahrheit. Aber sie scheint zu hoch, zu blaß, zu ohnmächtig. „Das Regiment der heutigen Ordnung drückt unerträglich. Mag es höhere Wege geben, uns paßt, was uns rasch hilft. Diese Ordnung muß zerschlagen werden; und wenn wir es mit Gewalt machen können, so machen wir es halt mit Gewalt. Wir wissen eigentlich, daß die neue Ordnung nicht durch politische Macht aufgebaut werden kann, sondern nur durch neuen Geist, aber was sollen wir auf die langsame Arbeit dieses Geistes warten? Wir machen es halt mit Politik. Das mag unvollkommen sein, aber es ist das, was wir haben können.“

So wählt die Welt überall wieder die Linie des geringsten Widerstandes. Auch heute bietet sich Christus mit seiner Revolution dar. Es ist heute der Welt etwas viel Größeres verheissen, als eine bloße politisch-soziale Umwälzung, die die Macht in andere Hände bringt und im übrigen die alten Weltgewalten im Regemente läßt, nur unter etwas veränderten Namen; wir haben auf etwas viel Schöneres gehofft, als auf eine bloße Erziehung des „bürgerlich“ durch das „proletarisch“, des bürgerlichen Maschinengewehres durch das proletarische, der bürgerlichen Diktatur durch die proletarische, der bürgerlichen Gewalt durch die proletarische. Jene andere Revolution, die Revolution des Geistes, der Liebe, der Freiheit, die Revolution Christi, ist dem Wesen nach ungleich radikaler, wälzt die vorhandene Welt viel tiefer um, reicht in viel größere Höhen, aber sie erscheint gerade darum weniger radikal, weniger greifbar, weniger nahe. Darum reißt die andere die Gemüter fort. Auch Menschen, die sich zu Christus oder zu

seinen Jüngern, zu Tolstoi, zu Franz von Assisi bekannten, fallen zu ihr ab. Christus bleibt fast allein. Ja, es wiederholt sich (und wird sich immer deutlicher wiederholen!) das Schauspiel, daß die Verkünder dieser Revolution von den andern gehaßt werden. „Hinweg mit diesen. Kreuziget sie!“

Eine ungeheure Tragödie! Die scheinbar sichere Geburt einer neuen Welt nicht zustande gekommen! Aus den „Geburtswehen Christi“ Barrabas emporgestiegen! Ja, eine Tragödie! — aber zugleich ein Gericht über die Welt. Denn wie ist es möglich, daß inmitten dieser Welt, über der doch das Kreuz Christi steht, Barrabas herrschen kann? Die Antwort ist einfach genug: Weil diese christliche Welt selbst Christus wieder gefreuzigt hat! Es ist die Umkehrung des einstigen Verhältnisses: einst kreuzigte man Jesus, weil man Barrabas frei gelassen hatte, jetzt ist Barrabas wieder frei geworden, weil man Jesus gefreuzigt hat. Wäre Christus wirklich unser „Herr“ gewesen, hätte seine Kraft unter uns gewirkt, wie hätte dann Barrabas die Herzen erobern können? Wäre die Demokratie seines Geistes unter uns aufgerichtet worden, wie hätte dann die Lösung von der Diktatur des Proletariates aufzukommen vermocht? Hätte die Liebe regiert, wie hätte denn der Bolschewismus entstehen mögen? Wäre die Revolution Christi vollzogen worden, diese allerradikalste, allergrößte, wie hätten denn oberflächlichere und kleinere noch einen Sinn gehabt? So aber, wie konnte und kann man der Masse zumuten, an andere Mächte zu glauben, als an die Gewalt? Wo sieht sie die Macht der Liebe, des Glaubens, des Opfers, der Mammontsfreiheit, daß sie daran glauben könnte? Wo sieht sie Christus, daß sie ihm folgen könnte statt Barrabas? Es war so und bleibt so: wo die Revolution Gottes nicht vollzogen wird, muß die Revolution der Welt kommen.

3.

Aber wie erdrückend die Tragödie auch scheint, so ist sie doch nicht hoffnungslos und nicht endgültig. Denn das ist doch klar: Letztlich hat nicht Barrabas gesiegt, sondern Jesus. Barrabas ist frei geworden und — verschwunden. Niemand erfährt mehr etwas von ihm, er ist den Weg der Zahllosen gegangen, den üblichen Weg der Weltvergänglichkeit; Jesus aber ist ans Kreuz gekommen und am Kreuz der Herr der Welt geworden — trotz alledem! Er war die unendlich größere Macht, aber sie konnte nur durch das Kreuz offenbar werden. Barrabas ist gestorben, Christus aber ist auferstanden.

Seither haben in der Geschichte freilich Barrabas und Christus weiter gerungen. Barrabas, als Prinzip, ist wiedergekehrt. Aber wer hat Fortschritte gemacht? Ein Gewaltreich nach dem andern ist gekommen und gegangen (den Sturz zweier der furchtbarsten haben wir in diesen letzten Jahren geschaut!) aber Christi Reich lebt und wächst — trotz

allesdem! Inmitten der sogenannten christlichen Welt bildet dieser Kampf eine der innersten Linien ihrer Geschichte. Der Geist Christi dringt langsam vor gegen den Geist der Gewalt. Der Staat verwandelt sich aus dem Gewaltstaat in den Rechtsstaat, aus dem Rechtsstaat in den Sozialstaat und aus dem Sozialstaat in die freie und brüderliche Gesellschaft der Menschen. Gegen die Sklaverei aller Art branden immer stärker die Wellen jener Demokratie an, deren Ursprung in Christus liegt. Der Sozialismus, mag er nun auch kurz vor dem Gipfel zurück sinken, vom Geist der alten Welt überwältigt, ist doch eine gewaltige Bewegung auf die neue zu. Die Beseitigung des Krieges und der Völkerbund, mögen sie vorläufig nicht durchdringen, so ist schon das Aufsteigen dieser Gedanken aus der alten Welt ein Zeichen, daß eine neue in ihr zur Geburt drängt. Als man es dreißig Jahre nach Jesu Tod mit der Methode des Barrabas in großem Stil versuchte, da ging Jerusalem unter. Niemals hat sie zu einem andern Ende geführt. Aber das Kreuz steht!

Die Tragödie braucht uns nicht zu entmutigen. Sie kann einen tiefen und guten Sinn haben. Es mag nötig sein, daß Barrabas noch einmal frei wird und Christus ans Kreuz kommt. Die Gewalt muß vielleicht noch in einer neuen und letzten Form ihr Wesen kund tun, damit die Menschen einmal völlig von ihrer Herrschaft frei werden. Christus muß vielleicht noch warten. Er muß noch einmal sterben, um auferzustehen. Die wahrhaft neue Welt, auf die wir harren, muß vielleicht noch eine schwere Via dolorosa ziehen, einsam, ermattet, verhöhnt; sie muß umdunkelt, scheinbar auch von Gott verlassen, am Pfahle hängen. Die Revolution Christi, die die letzte sein wird, muß noch Kraft sammeln; es ist noch nicht Kraft da zur Geburt, wenn auch die Wehen begonnen haben. Sie müssen vielleicht noch eine Weile dauern.

Aber Christus wird auferstehen und siegen. Dessen sind wir gewiß. Dessen macht uns jene Geschichte vom ersten Charsfreitag gewiß; dessen macht uns gewiß, was seither geschehen ist, und dessen macht uns gewiß, was jetzt geschieht. Aus dem Zusammenbruch aller Weltmächte, auch der idealern, steigt das Reich Christi auf. Wir wissen durch die tiefen Visionen der Bibel, daß es gerade durch Katastrophen kommt und aus unerträglichen Wehen geboren wird. Wir lesen, daß ein Erdbeben den Stein von dem Grabe gewälzt habe, worin Christus gelegen. Zum Erdbeben gehört Sturm. Das bekräftigt uns in der Zuversicht, daß das Erdbeben der Weltkatastrophe von der neuen Auferstehung Christi gewirkt sei und daß der Sturm, der heute durch die Welt geht, ein Ostersturm sei.

L. Ragaz.